

# Jesus - Galiläa – Archäologie.

## Neue Forschungen zu einer Region im Wandel

Jürgen K. Zangenberg (Universität Leiden)

In: C. Claussen / J. Frey (eds.), Jesus und die Archäologie Galiläas,  
Neukirchen-Vluyn 2008 (BThSt 87), 7-38.

### 1. Methodische Vorbemerkungen

Wie packt man ein Thema an, das -nach illustren Vorläufern zu Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts- seit gut dreißig Jahren wieder einen kontinuierlichen Strom an wissenschaftlichen und populären Publikationen generiert? Für einen Neutestamentler wie mich wäre die Versuchung natürlich sehr groß, mit dem ersten Teil der Überschrift zu beginnen und zu entfalten, was die Forschung in den letzten Jahren über das Leben und die Verkündigung Jesu an Erkenntnissen gewonnen hat, und Galiläa aus der Perspektive dessen zu sehen, was uns die Jesusüberlieferung über die Region mitteilt. Dies hätte den unbestreitbaren Vorteil, sogleich Themen und Fragen angehen zu können, die zum Verständnis der Texte nötig sind, um deren Verständnis und Auslegung ich mich als wissenschaftlich arbeitender Theologe bemühe. Zudem stellt das NT zumindest quantitativ, wenn nicht auch qualitativ, eine der wichtigsten Quellen zum antiken Galiläa dar. Allein aus den Werken des Josephus<sup>1</sup> und aus den weitaus umfangreicheren talmudischen Texten erfahren wir mehr über die Region, die sonst eher von geringem Interesse für antike Leser war<sup>2</sup>. Auch sachlich gesehen wäre es nicht abwegig mit Jesus zu beginnen, denn neben Judäa<sup>3</sup> (und hier besonders Jerusalem)

---

<sup>1</sup> Dazu vgl. J. Zangenberg, Das Galiläa des Josephus und das Galiläa der Archäologie. Tendenzen und Probleme der neueren Forschung, in Vorbereitung für: C. Böttrich u.a. (eds.), Josephus und das Neue Testament - Das Neue Testament und Josephus. Wechselseitige Wahrnehmungen, Tübingen 2007.

<sup>2</sup> Die Quellen werden diskutiert bei S. Cappelletti, Non-Jewish Authors in Galilee, in: J. Zangenberg / H.W. Attridge / D.B. Martin (eds.), Religion, Ethnicity and Identity in Ancient Galilee. A Region in Transition, Tübingen 2007 (WUNT 1).

<sup>3</sup> Samarien wird in den Evangelien nur einmal bei Mt (10,5-6), im Lukas-Sondergut (Lk 9,51-56; 10,25-37; 17,11-19) und bei Johannes (Joh 3,22-30; 4,4-43; 8,48; 11,54) erwähnt, vgl. J. Zangenberg, Between Jerusalem and the Galilee. Samaria in the Time of Jesus, in: J.H. Charlesworth (ed.), Jesus and Archaeology, Grand Rapids 2006, 393-432; J.P. Meier, The Historical Jesus and the Historical Samaritans. What Can Be Said?, Bib 81 (2000), 202-232.

kommt Galiläa in der Jesusüberlieferung überaus prominent vor<sup>4</sup>. Von hier stammt nicht nur die zentrale Figur der Bewegung, Jesus von Nazareth, sondern hier verortet die Tradition auch Ereignisse, die für die innere und äußere Entwicklung des noch jungen Christentums von fundamentaler Bedeutung waren (man denke etwa an die Bergpredigt, die Gleichnis- und die Reich-Gottes-Verkündigung). Aus keiner anderen Region überliefert das NT mehr Ortsnamen. Zudem ist das Bild Galiläas, das uns die Evangelien in den unterschiedlichsten Zusammenhängen vermitteln, oft sehr konkret und anschaulich. Wir erfahren von Bauern, die die Saat ausbringen, von Fischern, die ihre Netze auswerfen, und von Bettlern, Kranken und Aussätzigen, die am Rande der Gesellschaft leben. Wir hören von Häusern und Höfen in Dörfern und kleinen Städten wie Betsaida, Kapernaum und Chorazin, die Jesus und seine Jünger besuchten. Die Menschen arbeiten hart, bezahlen *volens volens* ihre Steuern, disputieren leidenschaftlich über Fragen rechter religiöser Praxis, beten in den Synagogen, treffen sich mit Ihresgleichen zum Festmahl und stehen Jesus und seiner Schar vagabundierender Endzeitboten ganz überwiegend mit Skepsis und Ablehnung gegenüber. Viele Forscher haben sich daher für diesen Weg entschieden und unter maßgeblicher Verwendung des NT das Leben Galiläas rekonstruiert.

Umgekehrt haben sich zahlreiche Vertreter der Jesusforschung immer wieder durch die neusten Ergebnisse der Galiläa-Archäologie anregen lassen. Kein Buch über das Leben und die Verkündigung Jesu bzw. die frühe Jesusbewegung kommt heutzutage völlig zu Recht ohne ein Kapitel zur „galiläischen Umwelt“ Jesu aus<sup>5</sup>. Insofern erweist das neue Interesse am kontingent-historischen Jesus der Theologie insgesamt einen Dienst, indem sie darauf besteht, dass die Rede von Gott stets in Ort und Zeit geschieht und nicht ohne Kontext und Milieu denkbar ist (für Paulus gilt dies nicht minder). „Voraussetzungslose“ Rede von Gott -gleichsam im luftleeren Raum-

---

<sup>4</sup> Zum Folgenden vgl. J. Zangenberg / G. Faßbeck, „Jesus am See von Galiläa“ (Mt 4,18). Eine Skizze zur archäologischen Forschung am See Gennesaret und zur regionalen Verankerung der frühen Jesusbewegung, in: C.G. den Hertog / U. Hübner / S. Mürner (eds.), *Saxa Loquentur. Studien zur Archäologie Palästinas/Israels* (FS V. Fritz zum 65. Geburtstag), Münster 2003 (AOAT 302), 291-293.

<sup>5</sup> Einen verdient großen Einfluss auf diesen Dialog übt bis heute aus S. Freyne, *Galilee from Alexander the Great to Hadrian 323 BCE to 135 CE. A Study of Second Temple Judaism*, Edinburgh 1998 (zuerst 1980); ders., *Galilee and Gospel. Collected Essays*, Tübingen 2000 (WUNT 125). An neuen deutschsprachigen Beispielen sind besonders zu nennen M. Ebner, *Jesus von Nazaret in seiner Zeit. Sozialgeschichtliche Zugänge* (SBS 196), Stuttgart <sup>2</sup>2004; S. Freyne, *Jesus a Jewish Galilean. A New Reading of the Jesus-Story*, London / New York 2004; L. Schenke u.a., *Jesus von Nazareth. Spuren und Konturen*, Stuttgart u.a. 2004; J. Schröter, *Jesus von Nazaret. Jude aus Galiläa – Retter der Welt* (Biblische Gestalten 15), Leipzig 2006.

gibt es eben nicht. Insofern kommt die historisch und archäologisch arbeitende Jesusforschung dem auch in der Theologie neu erstarkten Interesse an „Kontextualität“ und Biografie entgegen<sup>6</sup>.

Dennoch will ich hier bewusst einen anderen Weg gehen und zunächst darstellen, was die Archäologie als eigenständige Wissenschaft zur Geschichte und Kultur Galiläas in hellenistisch-römischer Zeit beitragen kann. Die Gründe für diesen „Alleingang“ liegen zum einen im begrenzten und daher notwendig verzerrten Bild des NT (und aller anderen schriftlichen Quellen) und zum anderen in dem in den letzten Jahren gewaltig erweiterten Potential der modernen Archäologie. Hier wurden Methoden entwickelt und werden stets verfeinert, die durch Ausgrabung und Fundinterpretation nicht mehr nur Geschichte und lokale Kultur einzelner Ortslagen erfassen, sondern -und darin liegt der Clou- durch naturwissenschaftliche Forschungsmethoden und systematische Begehungen ganzer Regionen die Siedlungsstruktur, Verkehrswege, natürlichen Ressourcen, Lebensweise und kulturelle Gegebenheiten eines Raumes in einem integrativen Modell begreifbar machen. Dies stellt einen gewichtigen Fortschritt dar und nimmt zugleich Ansätze auf, die in der Territorialgeschichte etwa von Albrecht Alt bereits eine Rolle gespielt haben, in der ntl. Forschung aber oft nicht ausreichend aufgenommen wurden<sup>7</sup>.

Selbstverständlich kann man nicht so tun, als ob Archäologie aufgrund dieser integrativen Ansätze „objektiv“ wäre und Texte notwendig immer „subjektiv“. Im

---

<sup>6</sup> Dass damit etwas ganz anderes gemeint ist als eine Neuauflage der idealisierenden „Leben-Jesu-Forschung“ des 19. Jh., sei hier nur zur Sicherheit betont. Zur Methode vgl. E.-M. Becker, Die Person des Paulus, in: O. Wischmeyer (ed.), Paulus, 107-119; E.-M. Becker / P. Pilhofer (eds.), Biographie und Persönlichkeit des Paulus, Tübingen 2005 (WUNT 187). Zur theologischen Bedeutung der Archäologie bei der Interpretation des NT vgl. J. Zangenber, Von Texten und Töpfen. Überlegungen zum Verhältnis von literarischen und materiellen Relikten antiker Kulturen bei der Interpretation des Neuen Testaments, im Druck für: M. Küchler / K. M. Schmidt (eds.), Texte - Fakten - Artefakte. Beiträge zur Bedeutung der Archäologie für die neutestamentliche Forschung, Fribourg / Göttingen 2006 (NTOA 59), 1-24 (dort weitere Literatur).

<sup>7</sup> Zur modernen Archäologie vgl. z. B. M.K.H. Eggert, Archäologie. Grundzüge einer R. Historischen Kulturwissenschaft, Tübingen / Basel 2006 (UTB 2728); R. Bernbeck, Zur Theorie der Archäologie. Einführung in den Stand der Fachdiskussion, in: S. Alkier / J. Zangenber (eds.), Zeichen aus Text und Stein. Studien auf dem Weg zu einer Archäologie des Neuen Testaments (TANZ 42), Tübingen / Basel 2003, 2-20. Hilfreiche neue Darstellungen der biblischen Archäologie liegen z. B. vor in W. Zwickel, Einführung in die biblische Landes- und Altertumskunde, Darmstadt 2002, 38-51; D. Vieweger, Archäologie der biblischen Welt, Göttingen 2003, 45-58; vgl. auch die Überblicke „The Bible and Archaeology“ von E.M. Meyers und „Archaeology and the New Testament“ von J. Zangenber, im Druck für: H.W. Attridge (ed.), The SBL HarperCollins Study Bible, San Francisco 2006; speziell zum NT vgl. J. Zangenber, Archäologie und Neues Testament. Denkanstöße zum Verhältnis zweier Wissenschaften, ZNT 13 (2004) 2-10.

Gegenteil: *beide* müssen interpretiert werden. Wenn man einmal von dem recht unglücklichen Gegensatz von „subjektiv“ versus „objektiv“ absieht, der mehr verschleiert als erhellt, dann sieht man, dass beide Quellenarten durchaus ihre je eigenen Probleme besitzen. Texte sind (in der Regel) Produkte einzelner Autoren, die mit einer bestimmten Absicht an eine bestimmte Gruppe gerichtet sind. Sie sind zwar in Raum und Zeit verankert (woran wir ja gerade interessiert sind), geben diese aber nie auch nur annähernd vollständig wieder, sondern wählen stets aus, lassen weg oder verstärken, trennen Zusammenhängendes oder verknüpfen Unterschiedenes. Dies tun die Evangelisten nicht anders. Zwar spielt Galiläa dort eine wichtige Rolle, kommen Orte und Institutionen des Lebens vor, doch nur dann, wenn sie für das eigentliche Ziel, nämlich die Propagierung Jesu von Nazareth als wirkmächtigen Gesandten Gottes, erforderlich sind. Wer Geschichte und Kultur einer Region rekonstruieren will, ist aber gerade an einem möglichst vollständigen und von Individualitäten unabhängigen Bild interessiert. Dies bieten die Evangelien nicht in wünschenswertem Maße. So kann es leicht zu Verzerrungen kommen. Spiegelt etwa die geringe Rolle, die galiläische Städte in der Jesusbewegung spielen, einen generellen Antagonismus zwischen Landbevölkerung und Stadtbewohnern wider<sup>8</sup>? Bedeuten die häufigen Erzählungen, dass Jesus sich Kranken und Aussätzigen zugewendet hat, dass in den 30er Jahren des 1. Jh. n. Chr. Armut und soziale Spannungen zugenommen haben und die Region geradezu ein Hort für Aufrührer war<sup>9</sup>? - Oft genug enden Untersuchungen Galiläas aus der Perspektive der Evangelien mit dem Ergebnis, wie sehr Jesus „Galiläer“ war und wie stark er mit seiner Verkündigung auf das Leben der Galiläer, ihre Sorgen und Nöte eingegangen ist. Jesus war nicht nur ein Prophet *aus* Galiläa, so hat man den Anschein, sondern der *rechte* Prophet *für* Galiläa. Doch trifft diese Sicht zu? Wie repräsentativ ist Jesus für „Galiläa“? Martin Leutzsch hat jüngst in einem populären, aber höchst bedenkenswerten Artikel davor gewarnt, „Galiläa“ als bloßen „Erklärungersatz“, als

---

<sup>8</sup> Vgl. die oft diskutierte Frage, warum ausgerechnet die beiden bedeutendsten Städte in Galiläa, Tiberias und Sepphoris, in der Jesusüberlieferung nicht (bzw. im Falle von Tiberias nur als Bezeichnung für den See) vorkommen, dazu s. aus der Sicht eines Neutestamentlers E.P. Sanders, *Jesus' Relation to Sepphoris*, in: R.M. Nagy / C.L. Meyers / E.M. Meyers / Z. Weiss (eds.), *Sepphoris in Galilee. Crosscurrents of Culture*, Winona Lake 1996, 75-79 und aus der Sicht eines Judaisten und Archäologen E.M. Meyers, *Jesus and His Galilean Context*, in: D.E. Edwards / C.T. McCollough (eds.), *Archaeology and the Galilee. Text and Context in the Greco-Roman and Byzantine Periods*, Atlanta 1996, 57-67; ders., *Jesus and His World. Sepphoris and the Quest for the Historical Jesus*, in: Den Hertog / Hübner / Münger, *Saxa Loquentur*, 185-197.

<sup>9</sup> Zur Kritik daran vgl. etwa K.-H. Ostmeyer, *Armenhaus und Räuberhöhle? Galiläa zur Zeit Jesu*, ZNW 96 (2005) 147-170.

Alibi zu verwenden: „Alles, was man in die Sozialisation Jesu hineinlegen will, kann man mit Hilfe von ‚Galiläa‘ hineinlesen und wieder herauslesen“<sup>10</sup>. Galiläa ist oft der Joker, mit dem man Individuelles an Jesu Wirken verallgemeinern oder Sperriges als örtliche Besonderheit erklären zu können meint. Leutzsch fragt zu Recht danach, was das spezifisch galiläische an Jesu Eigenheiten ist und weist darauf hin, dass sich die sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten Galiläas kaum von denen in anderen Bereichen des östlichen Mittelmeerbereichs unterscheiden haben. Galiläa ist oft der Joker, mit dem man Individuelles an Jesu Wirken verallgemeinern oder Sperriges als örtliche Besonderheit erklären zu können glaubt. Galiläa hält für zu viele, eigentlich unvereinbare Deutungsmodelle das nötige Rohmaterial bereit. So hat man Jesu spannungsvolle Stellung zur Tora als Resultat einer besonderen galiläischen Halacha erklären wollen, die ihre Wurzeln in Resten israelitisch-volksnaher und jerusalemkritischer Religiosität habe<sup>11</sup>, - man hat seine Wundertätigkeit mit galiläischen Charismatikern wie Chanina ben-Dosa in Verbindung gebracht<sup>12</sup>, - will Jesu Reichtumskritik auf soziale Spannungen zwischen der zunehmend verarmenden galiläischen Landbevölkerung und einer durch Abgaben und Landbesitz immer reicher werdenden Oberschicht zurückführen<sup>13</sup> - oder verweist schließlich auf die angebliche Romanisierung Galiläas oder die Nähe zur Dekapolis, um Jesu Botschaft als Spielart eines unapokalyptischen, kynischen Wanderpredigertums zu sehen<sup>14</sup>.

Stützt man die Beantwortung dieser Fragen auf Texte und lässt sich von ihnen den thematischen Rahmen vorgeben, dann kann man den individuellen Tendenzen und Intentionen der Autoren nur schwer entgehen. Andere Texte können zwar aushelfen die Lücken zu schließen, doch haben auch sie ihren individuellen Platz in Raum und Zeit und ihren je eigenen Blick auf die Dinge. Ein Ausgleich ist nur über ein sorgfältiges

<sup>10</sup> M. Leutzsch, *Jesus der Galiläer*, WUB 24 (7/2) (2002), 7-13 (11).

<sup>11</sup> R.A. Horsley, *Archaeology, History and Society in Galilee. The Social Context of Jesus and the Rabbis*, Valley Forge 1996; ders., *Jesus and Galilee. The Contingencies of a Renewal Movement*, in: E.M. Meyers (ed.), *Galilee through the Centuries. Confluence of Cultures*, Winona Lake 1999, 57-74. Zur Frage einer „galiläischen Halacha“ vgl. die ausgewogenen Überlegungen von L.H. Schiffman, *Was There a Galilean Halakah?*, in: L.I. Levine (ed.), *The Galilee in Late Antiquity*, New York / Jerusalem 1992, 143-156. Auch wenn keine Spuren spezifisch galiläischer Halacha nachweisbar sind, bedeutet dies noch nicht, dass galiläische Juden in allen religionsgesetzlichen Fragen mit jüdischen Juden konform gegangen sind. Es kommt darauf an zu sehen, dass auch in Galiläa das Judentum kein monolithischer Block war, sondern verschiedene Wege offen hielt.

<sup>12</sup> G. Vermes, *Jesus the Jew. A Historian's Reading of the Gospels*, London 1983, bes. 58-82.

<sup>13</sup> J.D. Crossan, *Der historische Jesus*, München 1994.

<sup>14</sup> B.L. Mack, *The Lost Gospel. The Book of Q and Christian Origins*, Shaftesbury / Rockport / Brisbane 1993, z.B. 51-68. Zur Kritik daran vgl. Chancey, *Myth*.

Vergleichen möglich, die Ergebnisse bleiben jedoch gerade an den Nahtstellen von Text A zu Text B hypothetisch. Solche und andere Fragen zeigen, dass ein unabhängiger Zugang vonnöten ist, um Galiläa als geographischer und sozialer Kontext der frühen Jesusbewegung wirklich zu verstehen. Der Einwurf von Leutzsch erinnert zudem daran, dass man keine Region, auch nicht Galiläa, unabhängig von ihrer weiteren geographischen Umgebung verstehen kann.

Natürlich sind auch archäologische Daten alles andere als vollständig, doch ist die „Auswahl“ hier durch Zufall und beschreibbare postdepositionale Prozesse, nicht aber durch Absicht einzelner Personen bestimmt<sup>15</sup>. Gerade durch die in den letzten Jahren sprunghaft erweiterten naturwissenschaftlichen Auswertungsmethoden ergeben sich Einsichten, die unabhängig von Einzelpersonen und Texten erhoben werden können. Fragen des Klimas, der Bodennutzung, der Vegetation und des Nahrungsmittelangebots schieben sich in den Vordergrund und können weitaus genauer in den Blick genommen werden. Kulturelle Einflüsse werden durch Herkunftsanalyse von Keramik und Rekonstruktion der Transportwege fassbar. Resultate solcher Forschungen können, sofern sie methodisch transparent durchgeführt sind, jederzeit überprüft und verfeinert werden. Selbstverständlich wird durch derart anonyme Untersuchungsgegenstände der Bezug zu textlichen Informationen schwächer. Die Rekonstruktion von Bewuchszonen im Umfeld einer in Ausgrabung befindlichen oder bei Geländebegehung gefundenen Siedlung hat zugegebenermaßen nur wenig mit dem NT, seinen Themen und Personen zu tun. Dennoch ist ein solcher Zugang geboten, wenn man Texte wirklich in einen echten Dialog mit archäologischen Befunden bringen will. Während man noch vor 30 Jahren in der Archäologie die vornehmliche Untersuchung langfristiger Entwicklungen und natürlicher Gegebenheiten als bewusste Korrektur eines allzusehr auf kurzfristige (Ereignis-)Geschichte und einzelne, damit verbundene Ortslagen konzentrierten Ansatzes betrieben hat (sog. „New Archaeology“), verfolgt man heute einen weniger konfrontativen, eher integrativen Zugang<sup>16</sup>. Ziel ist

---

<sup>15</sup> Natürlich haben Menschen stets versucht, durch bestimmten Umgang mit materiellen Zeugnissen die Erinnerung der Nachwelt zu beeinflussen (man denke hier nur an das bewusste Verbergen, Verändern oder Vernichten bestimmter Objekte oder Informationen - etwa bei der *erasio* von Inschriften), doch lässt sich dies dann oft auch archäologisch fassen. Solche Relikte stellen kulturhistorisch Zeugnisse erster Güte dar. Vgl. etwa E.R. Varner, *Mutilation and Transformation. Damnatio Memoriae and Roman Imperial Portraiture*, Leiden 2004 (Monumenta Graeca et Romana 10).

<sup>16</sup> Sehr hilfreich ist etwa Eggert, *Archäologie*; vgl. auch die case studies in E.W. Sauer (ed.), *Archaeology and Ancient History*, London 2004.

die Rekostruktion und das Verständnis vergangener Kulturen. Es geht nicht darum, ob man „den Steinen“ oder „den Texten“ mehr zutraut. Entsprechende Vorwürfe werden zwar gern hin und her gerichtet, führen aber nicht weiter. Entscheidend ist, beide Quellengattungen *sachgemäß* zu befragen und zu erkennen, was sie zur Klärung der gestellten Fragen beitragen können und was nicht<sup>17</sup>. Entscheidend ist, mit welcher Frage man an die Quellen herangeht. Wo Jesus war und was er dort zu wem gesagt hat, kann uns die Archäologie nicht mitteilen. Hier sind wir allein auf Texte angewiesen. Doch wenn es um die Rekonstruktion des kulturellen und sozialen Gefüges einer Ortslage oder einer ganzen Region geht, liefert die Archäologie aus den oben genannten Gründen unter Umständen ein zuverlässigeres und umfangreicheres Bild als Texte das je tun können. Im Falle von Galiläa trifft das -so möchte ich behaupten- zu<sup>18</sup>.

## 2. Galiläa - eine Region im Wandel

Durch seine geographische Lage zwischen Syrien im Osten und der dicht besiedelten Küstenregion im Westen war Galiläa in der hellenistisch-römischen Periode alles andere als abgelegenes Hinterland. Die Fruchtbarkeit besonders der Ebenen und sanften Hügel Untergaliläas sowie die Region um den fischreichen See Gennesaret waren für Siedler höchst attraktiv. Die politischen und kulturellen Veränderungen, die den östlichen Mittelmeerbereich damals erfassten, gingen daher auch an Galiläa nicht spurlos vorüber, wenn auch die Spuren dieser Veränderungen nicht immer derart monumental sind wie in anderen Regionen.

### 2.1. Das vorhasmonäische Galiläa

---

<sup>17</sup> Vgl. Zangenberg, Von Texten und Töpfen.

<sup>18</sup> Dies gilt übrigens genauso für Qumran. Da die Ortslage ein archäologisches Phänomen ist, haben die archäologischen Befunde -sorgfältig bearbeitet nach den Regeln der Kunst- den primären Interpretationsrahmen für die Rekonstruktion der Geschichte, der Kultur und der Aktivitäten ihrer Bewohner zu bilden. Texte, zumal solche deren Verbindung zur Siedlung unsicher oder qua Annahme des gemeinsamen Ursprungs nur postuliert ist, können demgegenüber nur mit Vorsicht für diese Aufgabe herangezogen werden. Zum Thema vgl. J. Zangenberg, Region oder Religion? Überlegungen zum interpretatorischen Kontext von Khirbet Qumran, im Druck für: Küchler / Schmidt, Texte - Fakten – Artefakte, 25-67.

a) In den letzten Jahren hat das vorhasmonäische Galiläa zwischen 300 und 100 v. Chr. vor allem durch archäologische Forschungen deutlichere Konturen gewonnen<sup>19</sup>. Die Relevanz dieser Problematik für die Jesusforschung wird allein dadurch evident, dass immer wieder behauptet wurde, vermeintliche Besonderheiten galiläisch-jüdischer Kultur und angebliche Spannungen zwischen traditioneller Landbevölkerung mit den jerusalemisch geprägten Hasmonäern gingen auf Nachwirkungen theologischer und sozialer Traditionen der eisenzeitlichen Bevölkerung des Nordreichs zurück<sup>20</sup>. Diese Vermutung ist mit guten Gründen zurückgewiesen worden<sup>21</sup>. Doch ist damit die Frage nach dem Charakter der Bevölkerung in frühhellenistischer Zeit und den Umständen und Folgen der hasmonäischen Eroberung noch nicht erledigt. Der folgende Überblick skizziert den momentanen Stand unseres Wissens.

Der Beginn der hellenistischen Periode ist im Vergleich zur persischen Zeit durch einen stetigen, aber undramatischen Anstieg der Siedlungsaktivität gekennzeichnet. Neben dem Hügelland ist besonders in unmittelbarer Nähe zum See Gennesaret ein klarer neuer Siedlungsakzent feststellbar. Diesem wollen wir uns zunächst zuwenden<sup>22</sup>.

a) Während der persischen Periode war die Region um den See Gennesaret nur sehr spärlich besiedelt<sup>23</sup>. Die erste Initiative, im großen Maßstab neue Siedlungen zu gründen, ergriffen offensichtlich Makedonier, die um 300 v. Chr. eine Militärkolonie

---

<sup>19</sup> H.-P. Kuhnen, Israel unmittelbar vor und nach Alexander dem Großen. Geschichtlicher Wandel und archäologischer Befund, in: S. Alkier / M. Witte (eds.), Die Griechen und das antike Israel. Interdisziplinäre Studien zur Religions- und Kulturgeschichte des Heiligen Landes, Fribourg / Göttingen 2004 (OBO 201), 1-27.

<sup>20</sup> R.A. Horsley, Galilee. History, Politics, People, Valley Forge 1995; ders., Archaeology, History and Society in Galilee. The Social Context of Jesus and the Rabbis, Valley Forge 1996; ders., Jesus and Galilee: The Contingencies of a Renewal Movement, in: E.M. Meyers (ed.), Galilee through the Centuries. Confluence of Cultures, Winona Lake 1999, 57-74.

<sup>21</sup> Siehe z.B. E.M. Meyers, An Archaeological Response to a New Testament Scholar, BASOR 297 (1995), 17-26; J.L. Reed, Galileans, „Israelite Village Communities“ and the Sayings Gospel Q, in: E.M. Meyers (ed.), Galilee through the Centuries. Confluence of Cultures, Winona Lake 1999, 87-108; ders., Archaeology and the Galilaean Jesus, Harrisburg 2000.

<sup>22</sup> Zum Region am See Gennesaret vgl. G. Faßbeck / S. Fortner / A. Rottloff / J. Zangenberg (eds.), Leben am See Gennesaret. Kulturgeschichtliche Entdeckungen in einer biblischen Region, Mainz 2003; darin P. Busch / G. Faßbeck / J. Zangenberg, „Er predigte in ihren Dörfern und Synagogen“. Die archäologische Forschung am See Gennesaret und die frühe Jesusbewegung, 153-163; J. Zangenberg / G. Faßbeck, „Jesus am See von Galiläa“ (Mt 4,18). Eine Skizze zur archäologischen Forschung am See Gennesaret und zur regionalen Verankerung der frühen Jesusbewegung, in: Den Hertog / Hübner / Münger, Saxa Loquentur, 291-310.

<sup>23</sup> Vgl. etwa den knappen Überblick in M. Weigl, Galiläa in der assyrischen und babylonisch-persischen Zeit, in: Faßbeck / Fortner / Rottloff / Zangenberg, Leben am See Gennesaret, 77-79.

für Veteranen auf dem fruchtbaren Plateau östlich des Sees Gennesaret gründeten und diese Gadara nannten<sup>24</sup>. Der Name Gadara ist sicherlich nicht griechischer, sondern semitischer Herkunft (*gdr* bedeutet Befestigung) und legt daher eine einheimische Vorgängersiedlung oder eine überwiegend einheimische Bevölkerung nahe. In den folgenden Jahren bis um 200 v. Chr. litt und profitierte die Region gleichermaßen davon, dass Gadara und die Gegend um den See Gennesaret an der Grenze zwischen den ptolemäischen und dem seleukidischen Reich lagen. Nach der Übernahme Palästinas durch die Seleukiden durch den Sieg Antiochus III. bei Paneion im Jahre 198 v. Chr. entwickelte sich Gadara schnell in ein blühendes kulturelles Zentrum. Die prominentesten Hellenistischen Reste in Gadara sind ein großer Temenos und massive Befestigungen.

Zur selben Zeit, als Gadara die erste Blüte erlebte, wurde nur wenig weiter nördlich auf einem markanten Bergplateau die Stadt Hippos gegründet<sup>25</sup>. Jedenfalls datiert der monumentale „Hellenistic Compound“ mit gepflastertem Platz und Tempel ins späte 2. Jh. v. Chr. und ist damit auf seleukidische Aktivität zurückzuführen<sup>26</sup>. Keramik des späten 4. und 3. Jh. v. Chr. aus tiefer liegenden Füllschichten belegt zwar frühere Siedlungstätigkeit, ihr Charakter ist aufgrund des Fehlens entsprechender Architektur aber nicht greifbar. Denkbar ist, dass die frühesten hellenistischen Phasen wie in Gadara um 300 v. Chr. zunächst militärische Funktion besaßen, die Stadt war spätestens bei Errichtung des „Hellenistic Compound“ aber „zivilisiert“. Möglicherweise ersetzte oder ergänzte die Neugründung eine weitaus ältere einheimische Siedlung am Ufer des Sees auf dem Gebiet des heutigen Kibbutz En-Gev<sup>27</sup>. Das Stadtgebiet von Hippos grenzte unmittelbar an das der Nachbarstädte

---

<sup>24</sup> Georgios Synkellos, *Ecloga Geographica* 558f ed. Dindorf. Zu Gadara s. J. Zangenberg / P. Busch, *Ein Hauch von Welt am See. Hippos und Gadara*, in: Faßbeck / Fortner / Rottloff / Zangenberg, *Leben am See Gennesaret*, 117-129; S. Kerner, *Gadara. Schwarzweiße Stadt zwischen Adjlun und Golan*, in: A. Hoffmann / S. Kerner (eds.), *Gadara, Gerasa und die Dekapolis*, Mainz 2002, 125-136; Th. M. Weber, *Gadara – Umm Qês*. Vol. 1: *Gadara Decapolitana. Untersuchungen zur Topographie, Geschichte, Architektur und Bildenden Kunst einer „Polis Hellenis“ im Ostjordanland*, Wiesbaden 2002 (ADPV 30).

<sup>25</sup> Zu Hippos vgl. W. Thiel, *Historische und archäologische Untersuchungen zum hellenistischen Siedlungswesen in Palästina und Transjordanien unter den Ptolemäern und Seleukiden*, Diss. Universität Köln 2002, 208-255; A. Segal / J. Mlynarczyk / M. Burdajewicz / M. Schuler / M. Eisenberg, *Hippos-Sussita. Fourth Season of Excavations, June-July 2003, Haifa 2003* (dort Verweise auf vorangegangene Grabungsberichte); dies., *Hippos-Sussita. Fifth Season of Excavations (September-October 2004) and Summary of All Five Seasons (2000-2004)*, Haifa 2004.

<sup>26</sup> Dazu s. den Bericht in Segal / Mlynarczyk / Burdajewicz / Schuler / Eisenberg, *Hippos-Sussita. Fifth Season*, bes. 26f.

<sup>27</sup> Thiel, *Hellenistisches Siedlungswesen*, 212.

Gadara im Süden und Skythopolis im Südosten. Im Norden begrenzte das Wadi es-Semakh das Territorium, wodurch eine ganze Reihe jüdischer Orte am Ufersaum zu Hippos gehörten. Dadurch war seit dem frühen 2. Jh. v. Chr. praktisch das gesamte Ostufer des Sees mitsamt seiner jüdischen Bevölkerung kontinuierlich unter der Kontrolle pagan-hellenistischer Städte. Über Gadara und Hippos war die Region am See Gennesaret mit der auf dem Hochplateau des Ostjordanlands verlaufenden Straße mit der weiteren Region verbunden.

Aufgrund seiner Lage ca. 25 km südlich des Sees Gennesaret wird die Bedeutung von Skythopolis für die Kultur- und Siedlungsgeschichte Galiläas oft unterschätzt<sup>28</sup>. Die höchst vorteilhafte verkehrsgeographische Lage am östlichen Ende der sich südlich von Untergaliläa erstreckenden Jesreel-Ebene und am nördlichen Teil des Jordangrabens besaß die Ortslage seit Jahrhunderten eine Brückenfunktion zwischen den verschiedenen Regionen im Zentrum Palästinas. Auch bei Skythopolis handelt es sich um eine hellenistische „Gründung“ (hier wohl aus ptolemäischer Zeit), die aber im Unterschied zu Hippos und Gadara an viel ältere urbanen Vorgängern anknüpfte (Tel Beth She'an).

Die Bedeutung dieser Städte, die ab 63 v. Chr. den semiautonomen Verband der Dekapolis innerhalb der *provincia Syria* bildeten, für die Kulturgeschichte Galiläas und das Verständnis der frühen Jesusbewegung liegt nicht darin, dass sie Einfallstor paganer Lebensweise darstellten oder -wie etwa Gadara- Philosophen und Literaten hervorbrachten (z. B. Menippeus [3. Jh. v. Chr.], Meleagros [2. Jh. v. Chr.], Philodemos [2./1. Jh. v. Chr.] oder Oinomaos [Mitte 2. Jh. n. Chr.], die auf die sich bildende Jesustradition Einfluss ausgeübt hätten<sup>29</sup>. Archäologisch ließe sich dies ohnehin nicht nachweisen. Gadara und Hippos waren vielmehr wichtig als Umschlagplätze für Waren aus dem gesamten Mittelmeerbereich und als Verkehrsknotenpunkte zwischen Syrien, dem Ostjordanland und der Küste. Gerade weil es diese Städte gab, war Galiläa von der

---

<sup>28</sup> Zur komplizierten Geschichte und Archäologie von Skythopolis in hellenistischer Zeit vgl. Thiel, Hellenistisches Siedlungswesen, 163-207; vgl. auch R. Barkay, The Coinage of Nysa-Skythopolis (Beth-Shean), Jerusalem 2003, 19-34.

<sup>29</sup> Zu Philodemos und Gadara vgl. M. Luz, The Cynics of the Decapolis and Eretz Israel in the Hellenistic Period, in: M. Mor / A. Oppenheimer / J. Pastor / D.R. Schwartz (eds.), Jews and Gentiles in the Holy Land in the Days of the Second Temple, the Mishna and the Talmud. A Collection of Articles, Jerusalem 2003, 97-107; J.T. Fitzgerald, Gadara. Philodemos' Native City, in: ders. / D. Obbink / G.S. Holland (eds.), Philodemos and the New Testament World, Leiden / Boston 2004 (S.NovT 111), 343-397; zu Oinomaos s. J. Hammerstädt, Dioe Orakjelkritik des Kynikers Oinomaos, Frankfurt/M. 1988. Zu den Bezügen zwischen Gadara und Galiläa vgl. nun auch die archäologisch basierte Studie Th.M. Weber, Gadara and Galilee, im Druck für: Zangenberg / Attridge / Martin, Ancient Galilee.

hellenistischen Zeit bis in die Spätantike *Durchzugsgebiet*. Trotz ihrer nachhaltigen Bedeutung für die regionale Infrastruktur Galiläas kommen diese Städte in den Evangelien nur am Rande vor (Mk 5,1; 7,31 parr) - ein gutes Beispiel dafür, wie wenig repräsentativ die geographischen Angaben der Evangelien für viele Gegebenheiten der Siedlungsarchäologie tatsächlich sind.

Auf eine frühptolemäische Gründung zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. geht die heute zu Unrecht fast vergessene Ortslage Philoteria (Khirbet Kerak) am südlichen Ausfluss des Jordans aus dem See Gennesaret zurück. Dort wurden in den 1940er und 1950er sowie 1980er Jahren intensive Grabungen durchgeführt, die bis heute aber nur sehr spärlich publiziert wurden<sup>30</sup>. Neben eindrucksvollen Resten einer ausgedehnten Stadt der Früh- und Mittelbronzezeit hat vor allem die hellenistische Bebauung von Khirbet Kerak von sich Reden gemacht. Vermutlich wurde Philoteria von Ptolemaios II. als Militärkolonie auf der dem See zugewandten Seite des massiven bronzezeitlichen Tell errichtet. Der Platz war ideal gewählt. Die verkehrsgeographische Lage am Kreuzungspunkt wichtiger Ost-West und Nord-Süd-Verbindungen entsprach dem von Skythopolis und begünstigte Prosperität und urbanes Wachstum. Hinzu kamen die Reichtümer des Sees, landwirtschaftlich nutzbares Hinterland und die Nähe zu Gadara und Hippos (falls letzteres schon bestand). Auch hier deuten geringe spätpersische Baureste auf eine kleinere Vorgängersiedlung hin. Das Stadtgebiet von Philoteria maß ca. 20-25 ha. und war von einer ca. 1300 m langen Mauer mit Rund- und Ecktürmen umgeben. Architektur und Bauausstattung demonstrieren den hohen kulturellen Standart der Bewohner und ihre Verbindungen zur Mittelmeerwelt. Einige der Häuser waren bis zum Fenstersims erhalten, die Räume waren oft im Stil des späten 2. Jh. v. Chr. mit farbigem Putz und Imitaten von schwarzer, roter und grüner Marmortäfelung verziert. Zumindest ein Viertel im Süden der Stadt war nach dem hippodamischen Prinzip in *insulae* angelegt. Gegen Ende des 1. Jh. v. Chr. verschwindet Philoteria aus den Quellen. Möglich ist, dass der Ort 40 v. Chr. von den Parthern zerstört und für mehrere Jahrhunderte nicht mehr wiederbesiedelt wurde. Wo die Bevölkerung nach der Zerstörung der Stadt hinzog, ist ungewiss. Die Region war zu reich, als dass man sie gänzlich verlassen hätte. Auch gab es Alternativen. So ist gut möglich, dass das bei Josephus und in rabbinischen Quellen erwähnte Sennabris die Funktion von Philoteria

---

<sup>30</sup> Zu Philoteria vgl. Thiel, Hellenistisches Siedlungswesen, 146-162; Y. Tepper, A Basilica at Bet Yerah? Bet Yerah Revisited, TA 26 (1999), 271-282.

übernahm, wenn nicht der Ortsname Sennabris überhaupt wie im Falle von Magdala/Tarichäa oder Hippos/Susita auf das Vorhandensein einer älteren (?), semitisch geprägte „Schwestersiedlung“ hindeutet<sup>31</sup>. Auch könnte ich mir gut vorstellen, dass sich einige Flüchtlinge in der Umgebung ihrer ehemaligen Heimatstadt niederließen, u. a. auch dort, wo Herodes Antipas später seine Residenzstadt Tiberias gründete. Die Grabungen im Frühjahr 2004 haben jedenfalls Hinweise ergeben, dass der Ort bereits vor der Gründung der Stadt Tiberias besiedelt gewesen sein musste<sup>32</sup>.

Nahezu als „Spiegelbild“ von Philoteria kann die hellenistische Siedlung auf et-Tell bezeichnet werden. Wie ihre südliche „Schwester“ liegt auch et-Tell, deren Identifikation mit dem im NT, bei Plinius und Josephus erwähnten Betsaida (vgl. Mk 6,45; 8,22parr. Joh 1,44; 12,21; Plinius, n.h. 5,71; Josephus, Bell. 2,168; 3,57 und 515; Ant. 18,28 und 108; Vita 398 und 406) von den Ausgräbern mit nicht unproblematischen Argumenten vorgeschlagen worden ist, auf einem älteren Siedlungshügel (diesmal überwiegend aus der Eisenzeit II), von dem sich der See und der umliegende Ufersaum (diesmal am *Jordaneintritt* in den See) gut überblicken lässt. Es scheint, dass auch das hellenistische et-Tell wegen seiner günstigen verkehrsgeographischen Lage an einer Straße, die mittels einer Furt den Jordan überquerte (Josephus!), angelegt wurde. Während die späthellenistische und römische Siedlung recht gut bekannt ist, ist die hellenistische Siedlung in den letzten Jahren erst in Konturen greifbar geworden<sup>33</sup>. Nach einer langen Besiedlungslücke wurde diese offensichtlich um die Mitte des 3. Jh. v. Chr. auf et-Tell errichtet. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen Militärposten mit engen Kontakten zu den Städten am Ost- und Südufer des Sees. Architektur, die dieser Phase stratigraphisch eindeutig zugewiesen werden könnte, ist bisher nicht publiziert worden. Überhaupt ist die Feinstratigraphie der nacheisenzeitlichen Besiedlung alles andere als klar. Doch könnte eine an manchen Punkten über der eisenzeitlichen Mauer nachgewiesene Fortifikation

---

<sup>31</sup> Zu diesem Problem s. Thiel, Hellenistisches Siedlungswesen, 150.

<sup>32</sup> Zu den neuen Grabungen in Tiberias vgl. Y. Hirschfeld / K. Galor, New Excavations in Roman, Byzantine, and Early Islamic Tiberias, im Druck für: Zangenberg / Attridge / Martin, Ancient Galilee; J. Zangenberg, Neue Grabungen in Tiberias, WUB 35 10/1 (2005), 68f; ders., Palast des Herodes Antipas in Tiberias gefunden?, WUB 37 10/3 (2005), 70. Wie vereinzelte eisenzeitliche Scherben belegen, war auch das Stadtgebiet von Tiberias nicht völlig unbesiedelt.

<sup>33</sup> Dazu vgl. die knappen Bemerkungen bei R. Arav, Betsaida, in: J.H. Charlesworth (ed.), Jesus and Archaeology, Grand Rapids 2006, 145-166 (bes. 160f); C. Savage, Supporting Evidence for a First-Century Betsaida, im Druck für: Zangenberg / Attridge / Martin, Ancient Galilee. Detaillierte Berichte über die Stratigraphie der einzelnen Gebäude auf dem Tell fehlen freilich noch.

könnte darauf hindeuten, dass die frühhellenistische Siedlung befestigt war. Vergleichsweise große Mengen an hellenistischer Keramik lassen aber keinen Zweifel daran, dass seit frühhellenistischer Zeit eine recht prosperierende Siedlung mit guten Handelsbeziehungen bestand<sup>34</sup>. Das Ende dieser Siedlung ist nicht bekannt, doch entstand im frühen 1. Jh. v. Chr. eine neue Niederlassung, die zwar offensichtlich Elemente der älteren inkorporierte, aber sonst eine deutlich andere materielle Kultur aufweist<sup>35</sup>. Insofern ähnelt der chronologische Befund auf et-Tell demjenigen der weiter nördlich gelegenen Siedlung von Tel Anafa (s.u.).

Zudem wurde bei den heißen Quellen von Tiberias bereits in den 1950er Jahren ein großes öffentliches Gebäude aus seleukidischer Zeit gefunden. Hier scheint es keinen grundlegenden Wandel von der seleukidischen zur hasmonäischen Zeit gegeben zu haben. Immerhin kann Moshe Dotan die diesbezüglichen Befunde unter dem Siglum eines einzigen Stratums behandeln (Stratum IV)<sup>36</sup>. Erst in der späteren Hasmonäerzeit verschwand das Gebäude.

Ein kleines Gehöft auf Tel Kinrot, in zwei Phasen von „der zweiten Hälfte des 3. Jh. bis in die zweite Hälfte des 2. Jh.“ besiedelt, vergegenwärtigt einen Bautyp, der vermutlich in großer Anzahl in den landwirtschaftlich nutzbaren Regionen vorhanden war<sup>37</sup>. Im NT wird er oft summarisch als *agros* (Mk 6,56) neben Dörfer und Städte gestellt. Leider sind aber mit Ausnahme des Exemplars auf Tel Kinrot keine weiteren zeitgenössischen Beispiele in Galiläa untersucht worden. Dies zeigt, wie verzerrt und unvollständig selbst unser archäologisches Bild von der Region ist. Noch bleibt der archäologische Datenbestand sehr stadtlastig, das offene Land und die dort sicher häufig vorhandenen Gehöfte und Dörfer bleiben weitgehend im Dunklen. Warum dem Gehöft nach der Aufgabe keine jüngere Siedlung folgte, ist unerfindlich<sup>38</sup>. Der Hang des Tells

---

<sup>34</sup> Zur Feinkeramik vgl. S. Fortner, Hellenistic and Roman Fineware from Betsaida, in: R. Arav / R.A. Freund (eds.), Betsaida. A City by the North Sea Shore of the Sea of Galilee. Bd. 1, Kirksville 1995, 99-126; dies. / A. Rottloff, Fisch, Flachs und Öl. Wirtschaftliches Leben und Handel rund um den See Gennesaret in hellenistisch-römischer Zeit, in: Faßbeck / Fortner / Rottloff / Zangenberg, Leben am See Gennesaret, 130-137 (135).

<sup>35</sup> Savage, Supporting Evidence.

<sup>36</sup> M. Dothan, Hammath Tiberias. Early Synagogues and the Hellenistic and Roman Remains, Jerusalem 1983, bes. 14.

<sup>37</sup> Dazu V. Fritz, Kinneret. Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Tell el-Oreime am See Gennesaret 1982-1985, Wiesbaden 1990 (ADPV 15), 103-109 (Zitat *ibid.*, 109).

<sup>38</sup> Das in Mk 6,53; Mt 14,34 belegte Toponym *Gennesaret* bezeichnet keinen Ort (geschweige denn auf dem Tel selbst), sondern die in Josephus, Bellum 3,516-521 erwähnte Ebene südlich des Tel, vgl. J. Zangenberg, Observations on the Rural Environment of Tel Kinrot (Tell el-Oreime) during the Hellenistic and Roman Periods and on the Localization of the New Testament Toponym Gennesaret (Mk

scheint jedenfalls auch später noch landwirtschaftlich genutzt worden zu sein. Von Wohnbauten fehlt jedoch bis in die osmanische Zeit bisher jede Spur.

Andere Siedlungen aus vorhasmonäischer Zeit sind an der Seeregion derzeit nicht recht greifbar. Zwar wurde in Bereich von Kapernaum perserzeitliche und frühhellenistische Keramik gefunden, doch ist deren Zusammenhang mit der wohl um 100 v. Chr. gegründeten und bis in die Spätantike bewohnten Siedlung noch nicht hinreichend deutlich<sup>39</sup>. Magdala, erst in der späten 1. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. literarisch erwähnt, scheint ebenfalls erst um 100 v. Chr. entstanden zu sein<sup>40</sup>.

b) Seit spätpersisch-frühhellenistischer Zeit war die phönizisch bestimmte Mittelmeerküste von entscheidender Bedeutung für das kulturelle Gepräge Galiläas. Für Städte wie Tyrus, Sidon und Ptolemais bot großzügige landwirtschaftliche Anbauflächen für Getreide, Wein und Öl (vor allem im Fall von Tyrus und Sidon waren diese notorisch knapp), Absatzmärkte und fungierte als Brücke nach Südsyrien und ins Ostjordanland. Während Tyros und Sidon besonders für Obergaliläa von Bedeutung waren, dominierte Ptolemais das untergaliläische Hinterland<sup>41</sup>. Ptolemais blieb während der gesamten hellenistischen Periode selbständig und erwies sich auch in römischer Zeit als besondere Stütze hellenistischer Herrschaft und Präsenz. Nachdem Berytus bereits im Jahre 15 v. Chr. zur römischen *colonia* ernannt worden war, folgte Ptolemais im Jahre 54 n. Chr. Dieser Schritt bedeutete in der Regel nicht nur die rechtliche Privilegierung der freien Einwohner der Stadt (die in der Regel enge Verbindungen zum römischen Militär hatten), sondern auch eine völlige Umorganisation der

---

6:53, Mt 14:34), in Vorbereitung für: S. Münger / J. Pakkala / W. Zwickel / J. Zangenberg (eds.), Kinneret II. Results of Archaeological Excavations on Tell el- 'Oreme/Tel Kinrot on the Lake of Galilee 1994-1999, Wiesbaden 2008 (ADPV).

<sup>39</sup> J. Zangenberg, Kapernaum. Zu Besuch in Jesu „eigener Stadt“, in: Faßbeck / Fortner / Rottloff / Zangenberg, Leben am See Gennesaret, 99-103 (mit Literatur).

<sup>40</sup> J. Zangenberg, Magdala am See Genezaret. Überlegungen zur sog. „mini-sinagoga“ und einige andere Beobachtungen zum kulturellen Profil des Ortes in „neutestamentlicher Zeit“, Waltrop 2001 (KAANT 2).

<sup>41</sup> Zu den Phöniziern vgl. J.D. Grainger, Hellenistic Phoenicia, Oxford 1991; A.M. Berlin, From Monarchy to Markets. The Phoenicians in Hellenistic Palestine, BASOR 306 (1997), 75-88; S. Freyne, Galileans, Phoenicians, and Ituraeans. A Study of Regional Contrasts in the Hellenistic Age, in: J.J. Collins / G.E. Sterling (eds.), Hellenism in the Land of Israel, Notre Dame 2001, 184-215. Zur Mischung von semitischer und griechischer Kultur in den Städten der Dekapolis siehe A. Lichtenberger, Kulte und Kultur der Dekapolis. Untersuchungen zu numismatischen, archäologischen und epigraphischen Zeugnissen, Wiesbaden 2003 (ADPV 29). Speziell zu Tyrus und Sidon vgl. F. Millar, The Roman Near East 31 BC to AD 337, Cambridge / London 1993, 264-295; W. Ball, Rome in the East. The Transformation of an Empire, London / New York 2000, 170-181; zu Ptolemais s. nun Thiel, Hellenistisches Siedlungswesen, 25-107.

Besitzverhältnisse an Land und Grundstücken in der Region. Es ist daher unvermeidlich, dass zumindest die westlichen Teile Galiläas von den Entwicklungen in Ptolemais direkt betroffen waren<sup>42</sup>.

Verschiedentlich sind noch Spuren des Bestrebens erkennbar, das galiläische Hinterland zu sichern. So befand sich an der von Ptolemais nach Osten führenden Straße seit ptolemäischer, spätestens aber seleukidischer Zeit eine Festung auf der Akropolis von Sepphoris<sup>43</sup>. Eine ganze Reihe weiterer befestigter Siedlungen im Hinterland von Ptolemais hat Mordechai Aviam im Zuge von Surveys und kleineren Grabungen untersuchen können<sup>44</sup>. Interessanterweise liegen viele dieser Siedlungen in der Nähe von Straßen und dienten dazu, den Handel zu kontrollieren.

Als Indikator für das Vorhandensein pagan-semitischer Bevölkerung in persischer und hellenistischer Zeit gilt vor allem sog. „Galilean Coarse Ware“ (GCW), die u. a. während ausgedehnter Surveys in Obergaliläa in großen Mengen gefunden wurde<sup>45</sup>. Die Tatsache, dass an der Küste andere Keramiktypen vorherrschen („Phoenician jar“)<sup>46</sup>, deutet bereits die Existenz unterschiedlicher Einflusszonen an: westlich des Meron-Massivs dominierte Phönizien, östlich davon war dessen Einfluss zwar spürbar, andere, indigene Bevölkerungsgruppen hatten aber genügend Raum zu eigener Entfaltung, wobei aber natürlich phönizische Einflüsse stets mitprägend waren. Dass von der lokalen Bevölkerung auch ägyptische Elemente aufgenommen werden konnten, zeigt das Heiligtum von Mitzpe Yamim am südöstlichen Hang des Meron-

---

<sup>42</sup> Dazu vgl. A.M. Berlin, Romanization and Anti-Romanization in Pre-Revolt Galilee, in: dies. / J.A. Overman (eds.), *The First Jewish Revolt. Archaeology, History, and Ideology*, London / New York 2002, 57-73; R. MacMullen, *Romanization in the Time of Augustus*, New Haven / London 2000, 1-29.

<sup>43</sup> Die Funde und Befunde von Unit I des Areals 85.3 auf der Akropolis von Sepphoris sind noch nicht umfassend publiziert, vgl. einstweilen E.M. Meyers, *Sepphoris on the Eve of the Great Revolt (67-68 C.E.)*. *Archaeology and Josephus*, in: ders. (ed.), *Galilee Through the Centuries. Confluence of Cultures*, Winona Lake 1999, 109-122 (bes. 118-121).

<sup>44</sup> M. Aviam, *Hellenistic Fortifications in the "Hinterland" of 'Ako-Ptolemais*, in: ders., *Jews, Pagans and Christians in the Galilee*, Rochester 2004 (*Land of Galilee* 1), 22-30; ders., *The Hellenistic and Hasmonean Fortress and Herodian Siege Complex at Qeren Naftali*, in: *ibid.*, 59-88.

<sup>45</sup> R. Frankel / N. Getzov / M. Aviam / A. Degani (eds.), *Settlement Dynamics and Regional Diversity in Ancient Upper Galilee*, Jerusalem 2001 (*IAA Reports* 14), bes. 61f, 107-110; vgl. auch D. Avshalom-Gorni / N. Getzov, *Phoenicians and Jews. A Ceramic Case-Study*, in: A.M. Berlin / J.A. Overman (eds.), *The First Jewish Revolt. Archaeology, History and Ideology*, London / New York 2002, 74-84.

<sup>46</sup> Frankel / Getzov / Aviam / Degani, *Settlement Dynamics*, bes. 63, 107-110; vgl. auch Avshalom-Gorni / Getzov, *Phoenicians and Jews*, 74-84.

Massivs<sup>47</sup>, das bereits in persischer Zeit als Tempel gegründet wurde und in frühhellenistischer Zeit als offenes Höhenheiligtum fortexistierte.

Neue Ausgrabungen in Qedesh bestätigen die Existenz eines großen, palastartigen Gebäudes während des 2. Jh. v. Chr., das von den Ausgräbern zu Recht als Residenz eines regionalen Würdenträgers im Dienst der Seleukiden angesprochen wird<sup>48</sup>. Der Fund von gut 2400 Tonbulln weist mit Sicherheit auf ein Archiv hin und bezeugt die starken Verbindungen nach Phönizien. Die höchst komplexe Ikonographie der Siegel ist ferner ein gutes Beispiel dafür, wie bereitwillig die semitischen Phönizier griechische Formen in ihr ikonographisches Repertoire aufgenommen haben<sup>49</sup>. Attische Keramik in Qedesh oder et-Tell belegt, dass Handelsgut von der phönizischen Küste bereits in der Perserzeit ins Binnenland transportiert wurde<sup>50</sup>. Zu regelrechter Ansiedlung von Phöniziern im Hinterland scheint es aber erst später gekommen sein. Ein gutes Beispiel ist die erste Phase der Handelsniederlassung auf Tel Anafa<sup>51</sup>.

Insofern bot Galiläa in vorhasmonäischer Zeit ein buntes Bild aus Vertretern unterschiedliche Kulturen. Indigene Gruppen waren im Hügelland prägend, Einflüsse von der phönizisch besiedelten Küste waren jedoch gleichermaßen zu spüren wie aus dem seit ca. 310 v. Chr. mehr und mehr griechisch dominierten syrischen Hinterland. Militärische und wirtschaftliche Interessen der überregionalen Obrigkeiten sorgten jeweils dafür, dass Galiläa offen für Handel blieb und führte zur Intensivierung der Siedlungstätigkeit besonders am See Gennesaret.

## 2.2. Die Inkorporation Galiläas in das hasmonäische Herrschaftsgebiet um 100 v. Chr.

<sup>47</sup> R. Frankel, Mizpe Yamim, Mount, NEAEHL 3 (1993), 1061-1063; ders. / R. Ventura, The Mispay Yamim Bronzes, BASOR 311 (1998), 39-56; J. Kamlah, Zwei nordpalästinische 'Heiligtümer' der persischen Zeit und ihre epigraphischen Funde, ZDPV 115 (1999), 163-187; M. Weippert, Eine phönizische Inschrift aus Galiläa, ZDPV 115 (1999), 191-200.

<sup>48</sup> S.C. Herbert / A.M. Berlin, A New Administrative Center for Persian and Hellenistic Galilee. Preliminary Report of the University of Michigan/University of Minnesota Excavations at Kedesh, BASOR 329 (2003), 13-59; F. Millar, The Phoenician Cities. A Case Study of Hellenization, Proceedings of the Cambridge Philological Society 209 (1983), 55-71.

<sup>49</sup> D.T. Ariel / J. Naveh, Selected Inscribed Sealings from Kedesh in Upper Galilee, BASOR 329 (2003), 61-80.

<sup>50</sup> Zum Thema vgl. R. Wenning, Griechischer Einfluss auf Palästina in vorhellenistischer Zeit?, in: Alkier / Witte, Die Griechen und das antike Israel, 29-60; ders., Nachweis der attischen Keramik aus Palästina. Aktualisierter Zwischenbericht, *ibid.*, 61-72.

<sup>51</sup> S.C. Herbert u.a., Tel Anafa I,ii. Final Report on Ten Years of Excavation at a Hellenistic and Roman Settlement in Northern Israel, Ann Arbor 1994 (JRA.Sup 10/I), vgl. dazu meine Rezension in ZDPV 113 (1997), 140-144; S.C. Herbert, Tel Anafa II. The Hellenistic and Roman Pottery, Ann Arbor 1997 (JRA.Sup 10/II). Zu Tel Anafa s. auch unten [redacted]. Man beachte, dass sidonische Siedler auch anderenorts in Palästina belegt sind: Sichem oder Marissa.

Hellenisierung wird im Falle jüdischer Kultur oft als Fremdbestimmung und gewaltsame Unterdrückung der eigenen Identität gesehen. Viele sehen die hasmonäische Eroberung und Kolonisierung Galiläas daher dezidiert als antihellenistisches Unternehmen. Weit gefehlt<sup>52</sup>! Die Eroberung Galiläas brachte zwar in der Tat einen deutlichen Wandel in der materiellen Kultur vor allem in Obergaliläa nordwestlich des Sees mit sich, doch bedeutete sie keinesfalls das Ende der Hellenisierung – im Gegenteil! Judentum und Hellenismus sind keine Alternative, sondern können –je nach regionalen Umständen– durchaus vielfältige, wenn auch nicht immer konfliktfreie Symbiosen eingehen<sup>53</sup>! Nicht nur die Diaspora (etwa in Ägypten), sondern auch die Entwicklung in Palästina selbst sind dafür eindrucksvolle Zeugen. Die Hasmonäer waren ja selbst Erben hellenistischer Kultur, wenn auch ihre Karriere zunächst als offensichtliche Gegner dieser Kultur begann. Nicht zuletzt entstehen die ersten Elemente einer dezidiert jüdischen materiellen Kultur unter hasmonäischer Herrschaft *und* dank des zunehmenden hellenistischen Einflusses. Hellenisierung bedeutet also nicht notwendigerweise Nivellierung des Eigenen, sondern schafft vielmehr die Möglichkeit, die eigene Identität in neuer, differenzierterer Weise auszudrücken. Die Hasmonäer importierten ihre eigene Mischung aus jüdisch-einheimischer und hellenistisch-westlicher Kultur nach Galiläa. Somit wandelte sich in Galiläa lediglich die *Richtung* der Hellenisierung und damit deren Spielart: Galiläa wurde ab 100 v. Chr. nicht mehr von Norden und Westen durch die phönizische oder von Osten durch die griechisch-syrische Form des Hellenismus geprägt, sondern von Süden her durch die jüdisch-jerusalemische<sup>54</sup>. Dass wir kulturelle Vielfalt in Galiläa überhaupt wahrnehmen können, hängt also auch damit zusammen, dass die Hellenisierung im Laufe der Zeit praktisch alle Lebensbereiche erfasst hat und die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen sich ihre Vorzüge zunutze gemacht haben.

---

<sup>52</sup> Vgl. D. Georgi, Jüdischer Synkretismus, in: Alkier / Witte, Die Griechen und das antike Israel. Interdisziplinäre Studien zur Religions- und Kulturgeschichte des Heiligen Landes, Fribourg / Göttingen 2004 (OBO 201), 155-183; J.J. Collins, Cult and Culture. The Limits of Hellenization in Judea, in: ders. / G.E. Sterling (eds.), Hellenism in the Land of Israel, Notre Dame 2001, 38-61; S. Fine, Art and Judaism in the Greco-Roman World. Toward a New Jewish Archaeology, Cambridge 2005.

<sup>53</sup> Grundlegend noch immer das klassische Werk M. Hengel, Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jh. v. Chr., Tübingen 1988 (WUNT 10); knapp ders., The 'Hellenization' of Judaea in the First Century After Christ, London 1989; L.I. Levine, Judaism and Hellenism in Antiquity. Conflict or Confluence?, Peabody 1998; M.A. Chancey, Greco-Roman Culture and the Galilee of Jesus, Cambridge 2005 (SNTSMS 134).

<sup>54</sup> Vgl. zum Thema nun S. Freyne, Galilean Studies. Old Issues and New Questions, im Druck für: Zangenberg / Attridge / Martin, Ancient Galilee.

Natürlich ist hellenistischer Einfluss in Galiläa nicht nur dort vorhanden, wo man öffentliche Bauten wie ein Forum, Bad, Nymphäum oder einen Tempel findet, mindestens ebenso aussagekräftiger sind die oft vernachlässigten Kleinfunde, da sie weiter verbreitet und dadurch repräsentativer für kulturelle Einflüsse sind.

Im Zuge der hasmonäischen Eroberung wurde seit 100 v. Chr. der phönizische Einfluss im Gebiet nördlich des Sees zunehmend zurückgedrängt und das Binnenland Ober- und Untergaliläas mit einem dichten Netz neuer Siedlungen überzogen, deren materielle Kultur nun ein deutlich anderes Gepräge aufweist. Von besonderer Bedeutung sind zunächst vor allem neue Keramikformen, die übrigen gern genannten „jüdischen Leitfossilien“ wie Ossuare, Mikwaot und Steingefäße sind in der ersten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. noch nicht flächendeckend vorhanden<sup>55</sup>. Was dieser Wandel der materiellen Kultur im Hinblick auf die Bevölkerung bedeutet, ist umstritten und nicht leicht zu beurteilen. Ein flächendeckender Austausch der indigenen Bewohner durch neue Kolonisten scheint nicht unbedingt impliziert zu sein, wenn es auch an zahlreichen Orten deutliche Hinweise auf eine gewaltsame Unterbrechung der Besiedlung mit folgender Wiederaufnahme nach anderem Muster gibt (z. B. Tel Anafa, Qedesh, et-Tell). Der Wandel in der materiellen Kultur könnte auch bedeuten, dass die ursprünglichen Bewohner der Region ihre Konsumgewohnheiten und Märkte änderten und sich nach Neusiedlern ausrichteten, die sicherlich in gewisser Anzahl eingewandert sind und nun kulturelle Dominanz ausgeübt haben. Eingedenk mancher Einseitigkeit bei der Debatte um die „Landnahme Israels“ ist man versucht, vor allzu schematischen Modellen zu warnen. Befunde von einzelnen Orten sollte man nicht auf die gesamte Region „hochrechnen“ und stattdessen genug Raum für lokale Variation lassen. Am plausibelsten ist anzunehmen, dass die hasmonäische Eroberung zwar keinen völligen Bevölkerungsaustausch mit sich, was vor allem wichtig ist für die Beurteilung des realgeschichtlichen Hintergrunds von Mk 7,24-30par<sup>56</sup>, die kulturelle Dominanz der jüdisch-jerusalemischen Neusiedler wurde aber so groß, dass im Laufe des 1. Jh. v. Chr.

---

<sup>55</sup> Dazu vgl. J.L. Reed, *Stone Vessels and Gospel Texts. Purity and Socio-Economics in John 2*, in: Alkier / Zangenberg, *Zeichen aus Text und Stein*, 381-401; S.S. Miller, *Some Observations on Stone Vessel Finds and Ritual Purity in Light of Talmudic Sources*, in: *ibid.*, 402-419; M. Aviam / D. Syon, *Jewish Ossuaries in Galilee*, in: L.V. Rutgers (ed.), *What Has Athens to Do With Jerusalem. Essays on Classical, Jewish, and Early Christian Art and Archaeology in Honor of Gideon Foerster*, Leuven 2002 (ISACR 1), 151-185.

<sup>56</sup> F. Lang, „Über Sidon mitten ins Gebiet der Dekapolis“. *Geographie und Theologie in Markus 7,31*, ZDPV 94 (1978), 145-160; T. Schmeller, *Jesus im Umland Galiläas*, BZ (NF) 38 (1994), 44-65.

immer mehr Elemente jüdisch-jerusalemischer Kultur eingeführt wurden und das vorhasmonäische Gepräge der Region immer mehr verschwand.

Vor allem das bisher nur wenig besiedelte Hügel- und Bergland wurde mehr und mehr aufgesiedelt. Offensichtlich nutzte man bewusst Landstriche, die noch Platz boten für Neuankömmlinge. Eine ganze Reihe von neuen Siedlungen entstehen zu Beginn des 1. Jh. v. Chr., darunter Nazareth, Gamla, Tabgha<sup>57</sup>, Kapernaum und Magdala. Bestimmte, phönizisch inspirierte Keramiktypen sowie hellenistische Dekorationsformen blieben an manchen Orten (so Yodefat) noch bis ins 1. Jh. n. Chr. in Gebrauch, was zwar nicht unbedingt die Präsenz von Resten vorhasmonäischer Population beweist, sehr wohl aber die fortgesetzte Offenheit der Region und ihrer Menschen nahe legt, sich trotz ihrer jüdischen Identität nicht von anderen Einflüssen abzuschotten<sup>58</sup>. Insofern kann es also durchaus sein, dass jüdische Neuankömmlinge vereinzelt Traditionen der Alteingesessenen weiterführten. Abgesehen von diesen Details änderte sich im Hügelland nicht nur die Siedlungsstruktur, sondern auch die materielle Kultur trägt deutlich anderes Gepräge. Seit der hasmonäischen Eroberung waren Untergaliläa und das südliche Obergaliläa klare Schwerpunkte jüdischer Präsenz.

Im unmittelbaren Hinterland der phönizischen Zentren entlang der flachen Küstenregion und auf der Ostseite des Sees Gennesaret im Umfeld der hellenistischen Städte Gadara und Hippos waren die Umbrüche jedoch begrenzt. Diese Landstriche konnten die Hasmonäer nicht dauerhaft unter ihre Kontrolle bringen. Die großen Städte im Westen und Osten behielten ihren Charakter als Magnete wirtschaftlicher Entwicklung und Schwerpunkte paganer Kultur bei. Eine für das Verständnis des NT wesentliche Entwicklung trat aber dennoch ein, verstärkt durch die kurzzeitige Übertragung der Dekapolis an Herodes d. Gr.: In Städten wie Skythopolis, Gadara und Hippos entstanden zum Teil recht große jüdische Gemeinden. Urbanes Judentum in pagan-hellenistischem Kontext und eher ländlich geprägtes Judentum in den Dörfern des galiläischen Hügellands existierten also dicht beieinander. Hinzu kamen seit dem späten 1. Jh. v. Chr. (Sepphoris) und dem beginnenden 1. Jh. n. Chr. (Tiberias) zwei

---

<sup>57</sup> In Tabgha wurde freilich (bisher) keine Architektur gefunden, vgl. S. Loffreda, Scavi di et-Tabgha. Relazione finale della campagna di scavi 25 marzo - 20 giugno 1969, Jerusalem 1970 (SBF.CMi 7).

<sup>58</sup> Avshalom-Gorni / Getzov, Phoenicians and Jews; Berlin, Romanization and Anti-Romanization.

ganz überwiegend jüdisch geprägte Städte, wo die unterschiedlichsten Schichten und Gruppen zusammentrafen und zusammenlebten.

Besonders gut lässt sich der Wandel von der vorhasmonäischen zur hasmonäischen Periode auf Tel Anafa im Huletal beobachten<sup>59</sup>. Dort befand sich seit ca. 150 v. Chr. ein reich ausgestattetes palastartiges Gebäude, offensichtlich ein Handelsposten im Hinterland von Tyros, der die lokale Bevölkerung mit Keramik und anderen Produkten versorgte. Im Austausch dazu schien Tyros, das aufgrund seiner Küstenlage notorisch knapp an landwirtschaftlicher Nutzfläche war, an Getreide interessiert gewesen zu sein. Um 80 v. Chr. wurde der Posten verlassen, offenbar aber nicht zerstört. Erst im frühen 1. Jh. n. Chr., also nach einer Lücke von gut 100 Jahren, entstand ein kleines Dorf mit typischen, quadratischen Häusern aus Bruchsteinen und einer im Vergleich zum Emporium deutlich anderen materiellen Kultur. Ähnliche Befunde sind an anderen Stellen wie etwa Qeren Naftali festgestellt worden<sup>60</sup>. Doch setzen sich trotz aller Neuerungen aus dem Süden eine ganze Reihe von Verbindungen mit der Mittelmeerwelt weiter fort (wie etwa der Import von Keramik, Glas und die Übernahme von Architekturformen), sodass man überlegen kann, ob die neuen Siedler diese Verbindungen von den alten Bewohnern übernommen haben (also durch diese ihrerseits einen „Hellenisierungsschub“ erfahren haben) oder diese Kontakte bereits aus dem Süden mitgebracht und nach Norden ausgedehnt haben (und so ein neues Betätigungsfeld für ihren eigene Form von Hellenismus gefunden haben).

Ein weiteres gutes Beispiel für die unaufhaltsame, aber weitgehend unspektakuläre Ausbreitung hellenistischer Kultur ist das kleine Haufendorf, das seit ca. 100 v. Chr. auf et-Tell bestand<sup>61</sup>. Die Grabungen sind besonders deshalb so wichtig,

---

<sup>59</sup> Zur Bevölkerungsgeschichte des Huletals vgl. nun I. Shaked / D. Avshalom-Gorni, Jewish Settlement in the Southeastern Hula Valley in the First Century C.E., in: D.R. Edwards (ed.), Religion and Society in Roman Palestine. Old Questions, New Approaches, London / New York 2004, 28-36; W. Zwickel, The Huleh Valley from the Iron Age to the Muslim Period. A Study in Settlement History, in: Zangenberg / Attridge / Martin, Ancient Galilee.

<sup>60</sup> Zu Qeren Naftali vgl. M. Aviam, The Hellenistic and Hasmonean Fortress and Herodian Siege Complex at Qeren Naftali, in: ders., Jews, Pagans and Christians in the Galilee, Rochester 2004 (Land of Galilee 1), 59-88; zu et-Tell siehe Savage, Supporting Evidence.

<sup>61</sup> Zu et-Tell (Betsaida) vgl. R. Arav / R.A. Freund (eds.), Betsaida, A City by the North Shore of the Sea of Galilee, 3 Bände, Kirksville 1995 - 2004; J. Zangenberg, Reassessing the Betsaida Identification, BAR 26/3 (2000), 10.12; S. Fortner, Betsaida / Iulias in hellenistisch-römischer Zeit. Von der kome zur polis des Philippus, in: Faßbeck / Fortner / Rottloff / Zangenberg, Leben am See Gennesaret, 104-109; dies. / A. Rottloff, Signale aus der Vergangenheit. Die Rekonstruktion des täglichen Lebens am See in hellenistisch-römischer Zeit am Beispiel der archäologischen Funde aus Betsaida, in:

weil sie unsere einzigen Befunde aus einem wirklich dörflichen Kontext darstellen. Die bisher publizierte, aber nur sehr schwer präzise datierbare Architektur besteht aus den typisch orientalischen Hofhäusern mit Innenhof und Keller und bleibt völlig im Rahmen des regional Üblichen. Monumentalarchitektur ist nicht vorhanden<sup>62</sup>. Auch die Struktur der Siedlung ist traditionell: ein Haufendorf aus gruppierten Einzelgehöften mit unregelmäßigen öffentlichen Plätzen. Eine große Anzahl von Fischhaken, Netzsinkern, Werkzeugen zur Baumkultur und Vorratsgefäßen für Wein und Öl legen nahe, dass die Bewohner von Fischfang und Landwirtschaft lebten, was nun wirklich nicht überraschend ist. Interessant ist vielmehr, dass die Fischer von et-Tell offensichtlich Zugang zu den Märkten des Mittelmeers hatten. So fand man eine erstaunlich große Anzahl von importierter Feinkeramik und Amphoren (Einfuhr von Wein?), Glas und Schmuck (u.a. zwei nordgallische Fibeln) *neben* der sonst in der Region üblichen Gebrauchskeramik. Das Dorf auf et-Tell war somit in der traditionellen Welt am See verankert *und zugleich* offen für hellenistischen Einfluss. Die Befunde aus Kapernaum bestätigen dieses Bild<sup>63</sup>.

### 2.3. Die herodianische Periode (ca. 40 v. Chr. - 40 n. Chr.)

c) Mit der Übernahme des Hasmonäerthrons durch Herodes d. Gr. begann für Galiläa neue Epoche, die zwar mit der direkten Herrschaft des Herodessohns Antipas vorübergehend politisch neue Verhältnisse schuf, kulturell aber eher als verstärkende Kontinuität gesehen werden muss. Herodes selbst begann seine Karriere als *strategos* in Galiläa im Auftrag Roms, insofern war von vorn herein ein gewisses Interesse an der Region gegeben. Das gewaltige Bauprogramm, das Herodes in Judäa und Samarien begann, und damit der breite Hellenisierungsschub, betraf Galiläa jedoch zunächst nur in geringem Maße. Unter seinem Sohn Herodes Antipas änderte sich dies. Antipas erhielt Galiläa und Peräa durch das Testament seines Vaters übereignet und residierte in Sepphoris und später der um 20 n. Chr. gegründeten neuen Residenzstadt Tiberias bis

---

ibid., 138-146; R. Arav, Bethsaida, in: J.H. Charlesworth (ed.), *Jesus and Archaeology*, Grand Rapids 2006, 145-166 (bes. 160f); Savage, *Supporting Evidence*.

<sup>62</sup> Die Existenz eines „Livia-Tempels“ im Bereich des eisenzeitlichen Tors halte ich -im Gegensatz zu den Ausgräbern- für nicht erwiesen.

<sup>63</sup> Zu Kapernaum siehe Anm. [redacted] und J.L. Reed, *Archaeology and the Galilean Jesus. A Re-Examination of the Evidence*, Harrisburg 2000, z. B. 139-169; M.H. Jensen, *Herod Antipas in Galilee. The Literary and Archaeological Sources on the Reign of Herod Antipas and its Impact on the Socio-Economic Impact on Galilee*, Tübingen 2006 (WUNT II/215), 169-175.

zu seinem Tode um 39. Mit der Regierung des Antipas regierten zum ersten Mal in Galiläa Angehörige einer einheimischen Oberschicht. Es verwundert nicht, dass deren Repräsentationsbedürfnis das Gesicht der Region prägte. Insgesamt setzten die Herodianer nicht nur die Anbindung Galiläas an Jerusalem, sondern auch den Prozess der Hellenisierung fort. Neue Forschungen von Morten H. Jensen zum Wirken des Herodes Antipas in Galiläa<sup>64</sup> zeigen ein höchst interessantes Bild. Entgegen der landläufigen Annahme wachsender sozialer Spannungen, blieb die Situation in Galiläa weitgehend stabil. Die Siedlungen im Hügelland westlich des Sees Gennesaret erreichte eine bisher unerreichte Dichte<sup>65</sup>.

Bereits im 1. Jh. v. Chr. führten die Hasmonäer Münzen, Architekturelemente, und Ritualbäder aus dem Süden ein, während des 1. Jh. n. Chr. folgten noch Ossuare und integrierten die Region so Stück für Stück in ihr Sozialsystem. Die Region am See war erstaunlich „kosmopolitisch“ bereits im 1. Jh. v. Chr.: Glas, Keramik und Kleinfunde z. B. aus et-Tell umfassen viele Importe, die große Villa Urbana -falls aus dem 1. Jh.- und die Struktur des in Magdala ausgegrabenen Stadtteils verraten mediterrane Einflüsse. Andererseits finden wir in Galiläa und Umgebung einige der frühesten Zeugnisse typisch jüdischer materieller Kultur, so z. B. die Synagogen des 1. Jh. v. Chr. in Gamla und möglicherweise auch in Kapernaum<sup>66</sup> sowie einige nachträglich eingebaute Tauchbäder in frühromischem Kontext in Sepphoris<sup>67</sup>.

Von besonderer Bedeutung für die Welt am See ist selbstverständlich die Residenzstadt Tiberias<sup>68</sup>, selbst wenn Jesus sie nach dem Zeugnis der Evangelien nie besucht hat. Leider stehen die Grabungen derzeit noch am Anfang und die Befunde des 1. Jh. v./n. Chr. sind noch spärlich. Immerhin sind jüngst Reste eines großen und reich ausgestatteten Palastes mit *opus sectile*-Fußboden sowie Fragmente von farbigem Stuck in „herodianischer“ Manier zutage gekommen, die den Luxus zumindest mancher Bauten der Oberschicht dokumentieren.

---

<sup>64</sup> Jensen, Herod Antipas in Galilee und Jensens Beitrag in diesem Band.

<sup>65</sup> Vgl. den Surveybericht von U. Leibner, *History of Settlement in the Eastern Galilee During the Hellenistic, Roman and Byzantine Periods in Light of an Archaeological Survey*, Diss. Bar-Ilan University 2004.

<sup>66</sup> D.D. Binder, *Into the Temple Courts. The Place of the Synagogues in the Second Temple Period*, Atlanta 1999 (SBL.DS 169), 161f und 186-193; C. Claussen, *Synagogen Palästinas in neutestamentlicher Zeit*, in: Alkier / Zangenberg, *Zeichen aus Text und Stein*, 351-380.

<sup>67</sup> Dazu vgl. Jensen, *Herod Antipas*, 149-162.

<sup>68</sup> Zu Tiberias s. Anm. --- sowie Jensen, *Herod Antipas*, 126-149.

Konzepte von Ethnizität und Identität wurden in den letzten Jahren fließender. Galiläa wird mehr und mehr als „Kaleidoskop“ unterschiedlicher Gruppen verstanden, weniger als Monolith. Das erweiterte wirtschaftliche Potential der Region schuf im 1. Jh. v./n. Chr. nicht nur neue Möglichkeiten der (Selbst-)Darstellung, die Bevölkerung wuchs auch dramatisch an (das 1. Jh. v. / n. Chr. sah die größte Dichte an Siedlungen in Galiläa) und differenzierte sich zusehends auch in sozialer Hinsicht. Dadurch dass Galiläa selbstverständlich auch im 1. Jh. Durchgangsgebiet war, waren auch die Grenzen nach außen fließend<sup>69</sup>. Auch im Inneren war, wie wir bereits gesehen haben, Galiläa kulturell und landschaftlich alles andere als homogen. Die Diskussion ist aber durchaus kontrovers. Während Mordechai Aviam Galiläa als Region mit erkennbaren Grenzen und einer religiös und ethnisch klar definierten Bewohnerschaft versteht, ist Milton Moreland deutlich vorsichtiger. Die Verteilung bestimmter Keramiktypen, Münzen, Inschriften oder Strukturen mit einer besonderen religiösen Funktion -wie etwa Steingefäße oder Tauchbäder- reicht nicht aus, um die Problematik mit wünschenswerter Klarheit zu erfassen. Weder schließt der überwiegend jüdische Charakter Galiläas die Anwesenheit anderer Gruppen aus noch Kontakte mit Gruppen außerhalb Galiläas. Insofern kann Galiläa „in hellenistisch-römischer Zeit als Konglomerat kleinerer geographischer Räume verstanden werden, die miteinander verbunden und nach ‚außen‘ hin wie auch von ‚außen‘ her grundsätzlich *durchlässig* waren“<sup>70</sup>.

Obwohl sich die materielle Kultur Galiläas -abgesehen von der üblichen Regionalität der Gebrauchskeramik- nur vereinzelt und dann höchstens in chronologischer Hinsicht von derjenigen Judäas unterscheidet, muss man nicht annehmen, dass Galiläa eine bloße Kopie der religiösen und sozialen Verhältnisse Judäas darstellte. Überhaupt ist damit zu rechnen, dass durchaus auch in Galiläa unterschiedliche Interpretationen dessen nebeneinander und zum Teil auch gegeneinander existierten, was Judentum war und zu sein hatte. Dabei spielte die soziale

---

<sup>69</sup> M. Aviam, Distribution Maps of Archaeological Data from the Galilee. An Attempt to Establish Zones Indicative of Ethnicity and Religious Affiliation, in: Zangenberg / Attridge / Martin, Ancient Galilee und M.C. Moreland, The Inhabitants of Galilee in the Hellenistic and Early Roman Periods. Probes into the Archaeological and Literary Evidence, in: Zangenberg / Attridge / Martin, Ancient Galilee. Vgl. auch die Überlegungen bei J. Zangenberg, Galiläa des Josephus.

<sup>70</sup> Zangenberg / Faßbeck, „Jesus am See von Galiläa“, 294.

Zugehörigkeit einer Familie ebenso eine Rolle wie der Grad an hellenistischer Beeinflussung oder traditionelle Bindungen an bestimmte Auslegungstraditionen. Jenseits des Grundbestandes an gemeinsamen Überzeugungen, denen auch die allermeisten Galiläer angehangen zu haben scheinen (Loyalität zum Tempel, zur Tora und zur Priesterschaft - was immer dies auch im Einzelfall dann hieß), gab es große Vielfalt in Praxis und Ideologie. Ob dabei den Pharisäern die prominente Rolle zukam, die Josephus und das NT nahelegen scheinen, muss dahingestellt bleiben. Die materielle Kultur Galiläas bis zum Aufstand gibt keinen zwingenden Anlass zu dieser Hypothese<sup>71</sup>.

Ein ganz wesentlicher Teil galiläischer Kultur beginnt überraschenderweise erst seit jüngster Zeit das notwendige Maß an Interesse in der Forschung zu finden: Dörfer. Auf der Basis von Grabungen in Khirbet Qana und intensiven Surveys in der Umgebung konnte Douglas R. Edwards nachweisen, wie vielfältig und komplex dörfliches Leben in Galiläa tatsächlich war. Dörfer lagen weitab von der idyllischen Monotonie und waren auch nicht per se Hochburgen konservativer Traditionalität<sup>72</sup>.

#### 2.4. Ausblick: Das 2. Jh. n. Chr.

Die Romanisierung Palästinas im 2. Jh. n. Chr. ist zu einem großen Teil Resultat zweier vernichtender Kriege und hat insofern Untertöne von militärischem Druck und Gewalt. Dennoch führte sie die Hellenisierung in gewisser Weise unter veränderten politischen Umständen fort. Nach 70 wurde in Sepphoris ein Theater gebaut<sup>73</sup>, in Tiberias entstand

---

<sup>71</sup> Dies allein als Problemanzeige, vgl. J. Zangenberg, „Common Judaism“ and the Multidimensional Nature of Material Culture, in F. Udoh (ed.), *Redefining First-Century Jewish and Christian Identities* (Festschrift E.P. Sanders), Notre Dame 2007.

<sup>72</sup> Dazu siehe etwa D.R. Edwards, *First Century Urban / Rural Relations in Lower Galilee. Exploring the Archaeological and Literary Evidence*, in D.J. Lull (ed.), *Society of Biblical Literature 1988 Seminar Papers, Atlanta 1988* (SBL.Seminar Papers 27), 169-182; J.A. Overman, *Jesus of Galilee and the Historical Peasant*, in: D.R. Edwards / C.T. McCollough (ed.), *Archaeology and the Galilee. Texts and Contexts in the Greco-Roman and Byzantine Periods*, Atlanta 1997, 67-73; W.E. Arnal, *Jesus and the Village Scribes. Galilean Conflicts and the Setting of Q*, Minneapolis 2000; Zangenberg / Faßbeck, *Jesus am See*, 296-299; M.C. Moreland, *The Jesus Movement in the Villages of Roman Galilee. Archaeology, Q and Modern Anthropological Theory*, *Semeia* 10 (1983), 1-12; D.R. Edwards, *Identity and Social Location in Roman Galilean Villages*, in: Zangenberg / Attridge / Martin, *Ancient Galilee. Zu Khirbet Qana* vgl. D.R. Edwards, *Khirbet Qana. From Jewish Village to Christian Pilgrim Site*, in: J.H. Humphrey (ed.), *The Roman and Byzantine Near East. Band 3*, Portsmouth (JRA.Sup 49), 101-132; P. Richardson, *What Has Cana to Do with Capernaum?*, *NTSt* 48 (2002), 314-331; ders., *Khirbet Qana (and Other Villages) as a Context for Jesus*, in: ders., *Building Jewish in the Roman World*, Waco 2004, 55-71; Jensen, *Herod Antipas*, 167-169.

<sup>73</sup> Anders R.A. Batey, *Did Antipas Build the Sepphoris Theater?*, in: J.H. Charlesworth (ed.), *Jesus and Archaeology*, Grand Rapids / Cambridge 2006, 111-120.

ungefähr zur selben Zeit eine massive Mauer, die eventuell zu einem großen Temenos gehörte. Das öffentliche Zentrum in Kapernaum wurde umgestaltet (Piazza und Bäder). Tiberias und Sepphoris (nun unter dem Namen Diocaesarea) spielten dabei offensichtlich eine große Rolle bei der schrittweisen Assimilation der Region in die römische Mittelmeerwelt. Wie das Judentum zwei Jahrhunderte zuvor Elemente des Hellenismus integrierte, so arrangierte es sich auch mit dem wachsenden römischen Einfluss. Auch dieser bot ja neue Möglichkeiten der Entfaltung. Immerhin konnte sich das Judentum unter der Führung der anti-apokalyptischen Rabbinen unter teilweiser Förderung durch Rom neu konstituieren. Insofern profitierte es von den stabilen Verhältnissen während weiter Perioden des 2. und frühen 3. Jh. n. Chr. im Osten des Reiches. Seit dem 2. Jh. n. Chr. tauchen in Galiläa z. B. verstärkt Inschriften auf, deren Verwendung der griechischen Sprache auf eine wachsende Oberschicht und Urbanisierung deutet<sup>74</sup>. Andererseits verschwanden während des 2. Jh. n. Chr. Ossuare und Steingefäße, die zuvor für die jüdische materielle Kultur noch prägend waren, auch wenn dies im Norden etwas später erfolgte als im Süden<sup>75</sup>. Im Gegensatz dazu erfährt die Synagogenarchitektur einen ungeahnten Aufschwung. Frühe Beispiele sind etwa aus Khirbet Qana oder Hammat Tiberias bekannt. Trotz einst zum Teil heftigen Widerstands bahnten sich weitere Elemente hellenistischer Kultur in der römischen Epoche Bahn. So verschwand der ikonophobische Trend im späthellenistisch-frühromischen Judentum zugunsten einer kreativen Integration bildlicher Darstellungen. Die erste Phase der Synagoge von Hammat Tiberias ist ein gutes Beispiel für die beginnende Symbiose von römischer und jüdischer Kultur. Diese Symbiose ebnete nicht zuletzt auch christlicher Kunst den Weg.

### 3. „Jesus der Galiläer“

Es gibt keine direkte Brücke von der Archäologie zu Jesus von Nazaret, wohl aber war Jesus Teil der galiläischen Gesellschaft des frühen 1. Jh. v. Chr., die sich mit Hilfe der Archäologie erforschen lässt. Insofern müsste es im Gefüge meines Aufsatzes nun zu einem Neueinsatz bei den Quellen kommen, die uns über das Leben und Wirken Jesu

---

<sup>74</sup> Dazu M.A. Chancey, *The Epigraphic Habit of Hellenistic and Roman Galilee*, in: J. Zangenberg / H.W. Attridge / D.B. Martin (eds.), *Religion, Ethnicity and Identity in Ancient Galilee. A Region in Transition*, Tübingen 2007 (WUNT I).

<sup>75</sup> Dazu s. Miller, *Observations*.

Auskunft geben, ohne zugleich den Kontext dieses individuellen Lebens und Wirkens aus den Augen zu verlieren. Dabei ist sozialer Determinismus genauso zu vermeiden wie die Annahme, Jesus habe sich bei der Verkündigung seiner Botschaft vom nahen Reich Gottes überhaupt nicht durch seine Umwelt beeinflussen lassen. Auch wird zu beachten sein, dass die Jesustradition selbstverständlich nicht unverändert und direkt auf uns gekommen ist, sondern allein durch Literatur, die in späteren Generationen und unter veränderten Bedingungen entstanden ist. Was aber ist dann die jeweilige Funktion des galiläischen Lokalkolorits auf der „nachjesuanischen“ Ebene und wie wirkte diese Funktion auf die Überlieferung ein? Statt einer ausführlichen Analyse, die an anderer Stelle erfolgen soll, möchte ich abschließend einige Parameter zu bedenken geben, die mir bei Beschäftigung mit „Jesus dem Galiläer“ wichtig erscheinen<sup>76</sup>.

Deutlich ist, dass Galiläa immer weniger als willkürlicher „Erklärungsersatz“ herangezogen werden kann (um das oben erwähnte Diktum von Martin Leutzsch aufzugreifen), je mehr wir über diese Region wissen. Galiläa erhält, so hoffe ich gezeigt zu haben, trotz aller bestehender Lücken immer deutlichere Konturen. Diese Konturen aber stellen sich als immer komplexer und vielfältiger dar. Wie also passen „Jesus der Galiläer“ und das „Galiläa Jesu“ dann zusammen? Methodisch bedeutet der Gewinn an Kontur zunächst, dass „(n)icht Einzelzüge der Kultur Galiläas, sondern ihre Komplexität und kulturelle Vielfalt (...) der Ausgangspunkt jeder Frage nach dem Ort der Jesusbewegung in ihrem lokalen und geistigen Kontext sein“ müssen<sup>77</sup>. Die kulturelle Komplexität und Offenheit Galiläas erlaubt durchaus, dass Jesus Kontakte mit paganen Bewohnern oder Begegnungen über die Grenzen Galiläas hinaus gehabt haben *kann*, auch wenn sein primärer Kontext zweifellos jüdisch und innergaliläisch war. Die Vielschichtigkeit der jüdischen Bevölkerung mit ihren unterschiedlichen Reaktionen auf den Einfluss des Hellenismus sollte zudem zu einem differenzierenden Gebrauch des Begriffs „Judentum“ anregen. Nur so können die Motive sowohl für die Zustimmung als auch für die Ablehnung Jesu verständlich werden, die ja beides als *Reaktionen von Juden gegenüber einem anderen Juden* begriffen werden müssen. Was aber ist der „galiläische“ Anteil an diesen Reaktionen?

Jesu Botschaft vom nahen Reich Gottes verdankt sich einer Aktivierung und Neuakzentuierung eines zwar bekannten, aber keineswegs häufigen Theologumenons

---

<sup>76</sup> Hierbei beziehe ich mich ausdrücklich auf Zangenberg / Faßbeck, *Jesus am See*, 302-305.

<sup>77</sup> Zangenberg / Faßbeck, *Jesus am See*, 303.

des palästinischen Judentums. Jesu Rede wurde von vielen Exegeten als soziale Anklage verstanden, die ihre besondere Brisanz durch wachsende Armut und zunehmende sozialen Spannungen im Galiläa des 1. Jh. n. Chr. gewann. Insofern ordnet sich Jesu Botschaft in eine Reihe von Protest- und Widerstandsbewegungen ein, die im Namen Gottes und auf der Basis traditioneller Werte das religiöse und politische Establishment angreifen. Wenn aber die Situation in Galiläa unter Herodes Antipas tatsächlich so stabil war, wie Jensen dies postuliert<sup>78</sup>, dann stellt sich natürlich die Frage nach dem Grund für das Vorhandensein solcher Widerstandsbewegungen. Wie repräsentativ sind religiöse Nonkonformisten wie Johannes der Täufer und Jesus von Nazareth dann überhaupt für die Situation in Galiläa? Je mehr wir über die Vielfalt Galiläas erfahren, desto deutlicher wird mir, wie wenig repräsentativ Jesus von Nazareth für Galiläa ist. Insofern ist das „Galiläa der Archäologie“ durchaus größer und vielfältiger als das „Galiläa des NT“. So selektiv Jesu geographischer Radius nach dem NT ist (Gebiet am See mit unmittelbarer Umgebung nach Osten und Norden; Dörfer, Besuch von Dörfern und kleiner Städte in dieser Region, Aussparen von Sepphoris und Tiberias), so begrenzt ist sein Adressatenkreis. Was dies für den „galiläischen“ Charakter der Verkündigung des Nazareners bedeutet, muss einer anderen Studie vorbehalten bleiben.

---

<sup>78</sup> Jensen, Herod Antipas und ders. In diesem Band. Anders noch Zangenberg / Faßbeck, Jesus am See, 304.